

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Mittwoch, 6. März 1991, Nr. 55/10 R*

Herausgegeben von Fritz Ullrich Fack, Joachim Fest, Jürgen Jeske, Hugo Müller-Vogg, Johann Georg Reißmüller

„Manchmal auch schneller als die Polizei“

Mit „Abenteuer“ hat die Arbeit des Detektivs wenig zu tun / Noch keine festgelegte Ausbildung / Von Martina Dreisbach

FRANKFURT, 5. März. Er spürt anderen nach, hält sich selbst aber bedeckt. Er hat große Vorbilder in der Literatur, doch das sind Mythen. Ob er nun den Mantelkragen hochschlägt oder aus dem linken Ärmel eine kleine Kamera hervorzaubert, die Polizei steht ihm gelassen gegenüber, mal herablassend, gelegentlich auch etwas grimmig. Er hat keinen anerkannten Beruf, Gewerbeschein genügt, jeder könnte es von heute auf morgen werden – oder auch nicht. Ist er nicht mit Leib und Seele dabei, taugt er nur wenig. Der Detektiv.

Mit Leib und Seele dabei ist Hans Glassl, 41 Jahre alt, seit vierzehn Jahren im Gewerbe, seit acht Jahren Geschäftsführer einer Detektei in Frankfurt. „Wir arbeiten für alle, vom Privatmann bis zum Konzern. Der eine mißtraut seiner Ehefrau, der andere meint, ein Mitarbeiter täusche eine Krankenschreibung vor.“ Glassl ist überarbeitet. „Die Golfkrise hält uns auf Trab, viele amerikanische Unternehmen fordern mehr Gebäude- und Personenschutz an.“

Gerade sind zwei junge Männer (dunkle Hose, Hemd, Schlips, schwarze Jacke), Mitarbeiter eines Kollegen in Norddeutschland, eingetroffen. Verstärkung für das Rhein-Main-Gebiet mit seinen vielen gefährdeten Einrichtungen. „Ordentliche Kleidung ist ein Muß, wer staubige Schuhe hat, fliegt raus.“ Glassl gibt den beiden Männern erste Anordnungen, dann stellt er die Mitarbeiter vor. Alle sind sofort perdu. „Vornamen sind bei uns eine Art Vorsichtsmaßnahme. Man weiß nie“, sagt der Chef.

Das Telefon klingelt. Anruf vom Einsatzort in der Frankfurter Innenstadt. Die Mitarbeiter haben ein mobiles Gerät. Die Sekretärin stellt den Ton laut. „Haben leeres Gewehrmagazin gefunden, einwandfrei Kalaschnikow“, sagt die Männerstimme aus dem Lautsprecher. „Habt ihr irgendwas gesehen, wer oder woher?“ fragt Glassl. Nichts Genaues bekannt, weitersuchen, das Gespräch ist beendet. (Die Beobachtung wurde umgehend dem 4. Polizeirevier gemeldet.) Auf dem Bücherschrank eine Pickelhaube, auf der Fensterbank ein Mikroskop. Im Nebenraum klappert die Schreibmaschine. Die Tür geht auf. „Das ist Tatjana, sie hat einen Waffenschein“, sagt Glassl. Die Männer aus Norddeutschland sitzen in

den Lederfauteuils, trinken Kaffee und schweigen. Über ihnen, an der Wand, Glassl in jüngeren Tagen, mit schwarzer Lederweste. Wie die „Jungs“, die für ihn arbeiten, war auch der ehemalige Polizeimeister Glassl beim Bundesgrenzschutz, acht Jahre lang.

Detektive haben keine festgelegte Ausbildung. Sie kommen aus allen möglichen Berufen, kaufmännischen etwa oder technischen, von der Polizei, auch Studienabnehmer sind darunter. Die Zahlen schwanken, von 10 000 bis 13 000 Detektiven ist die Rede, die meisten von ihnen Männer. Sie arbeiten in Warenhäusern (jeder Baumarkt hat heute einen Detektiv) und Hotels, sie ermitteln für Versicherungsgesellschaften, in Ehe- und Erbschaftssachen oder bei Verstößen gegen das Patentrecht. Sie beschützen Firmen und Privatpersonen.

„Detektiv werden ist nicht schwer“, sagt Walter Müller, Leiter der Kriminalabteilung bei der Polizei in Bad Homburg, „es sind Ganoven darunter, aber natürlich gibt es auch seriöse.“

Wenn im Detektivroman für Kinder der schwedische Meisterdetektiv Agaton Sax (alias Max Raxman) in enger Zusammenarbeit mit Inspektor Josuah H. Lispington von Scotland Yard der gefährlichen Atom-Cola-AG das Handwerk legt, versichert Lispington den phantastischen Schweden seiner Hochachtung. Man wird gewiß mal wieder gemeinsam einen „Fall“ lösen. In Deutschland ist das anders. „Wir haben mit Detektiven gar nichts zu tun“, sagt Walter Müller, „sie sind auch keine Konkurrenz. Wir geben ihnen keine Auskunft, manchmal fragen wir sie. Ein Detektiv wird von seinem Auftraggeber dafür bezahlt, daß er etwas aufklärt. Da wird schon mal dieser oder jener Paragraph übersehen. Wir sind an Recht und Gesetz gebunden.“ Einen Fall, bei dem Detektive schneller waren als die Polizei, habe er in seinen vierzig Dienstjahren nicht kennengelernt.

Über den „Grauzonen“ im Alltag eines Detektivs hängt ein Mantel des Schweigens. „Tricks“ wie Verkleidung – „Ich habe mich mal als Anstreicher getarnt“, sagt Glassl – oder falsche Bärte und falsche Identität sind erlaubt. Nichts hört man über „Zusammenarbeit“ zwischen Polizei und Detektiven. Ob es sie gibt? Ein

schlechter Detektiv, der vorhandene „Beziehungen“ nicht ausnutzte? Dazu sagt Glassl nichts.

„Wir haben mit Wanzen nichts zu tun, wir suchen welche“, sagt der Detektiv, „wir sind von Beruf Zeugen und manchmal auch schneller als die Polizei.“ Doch wenn es um Mord gehe, um Totschlag oder Landesverrat, müsse der Staatsanwalt benachrichtigt werden. „Da unterscheidet sich der Detektiv in nichts von jedem anderen Staatsbürger.“ Glassl trägt ein Holster am Gürtel. Er hat seit 1977 einen Waffenschein, doch schießen dürfte er allenfalls in Notwehr. Der Fall sei bislang nicht eingetreten. „Wir haben keine Angriffsbefugnis, wir sind da, damit nichts passiert; wenn etwas passiert, wechsle ich den Beruf.“ Fotografiert ein Detektiv seine Zielperson, dann ist das legal. Veröffentlichungen darf er das Foto aber nur zur Beweissicherung. „Wir haben Schweigepflicht, das steht in unserer Auftragsvereinbarung, im Gesetz zur Regelung allgemeiner Geschäftsbedingungen und im Datenschutzgesetz“, sagt Glassl. Verschafft sich der Detektiv Zutritt in Privatwohnungen, dann ist das Hausfriedensbruch.

Die beiden Männer aus Norddeutschland sind seit einigen Jahren im Gewerbe, der eine ausschließlich, der andere nebenher. „Detektiv“ wollen sich die beiden jedoch nicht nennen, „das klingt so abenteuerlich und wird leicht mißverstanden“. Detektive wissen, daß ihr Berufsstand nicht sehr hoch angesehen ist. Sie werfen deshalb nicht gleich das Handtuch, hüllen sich aber zuweilen lieber in Schweigen. Zum Beruf gehört neben Findigkeit auch eine gute Portion Selbstbewußtsein.

Ein Kunde in Glassls Büro. Er will an einen schwedischen Botschafter schreiben, allerdings nicht über die Botschaft, sondern an die Privatadresse. „Warum?“ fragt der Chef. „Über die Botschaft dauert das zu lange“, antwortet der Mann. „Das kann ich nicht machen, da kriege ich sofort Berufsverbot“, sagt Glassl, „wenden Sie sich doch besser an die Botschaft.“ Später sagt er: „Der Mann konnte kein berechtigtes Interesse nachweisen. Solche Fälle gibt es auch, da denke ich natürlich sofort an den Mord an Olof Palme. Manchmal kommen Leute hierher, die bei einem Psychologen besser aufgehoben wären.“ Er berichtet von Personen, die

unter Verfolgungswahn litten und Personenschutz anforderten. „Da sind wir wirklich nicht mehr kompetent.“

Die beiden Männer aus Norddeutschland machen sich auf. Sie brauchen neue Paßbilder und haben schon einen Stadtplan von Frankfurt zur Hand. Ihr Stundenlohn beträgt 35 Mark plus Spesen und Übernachtung. „Anfängern gebe ich zwanzig oder dreißig Mark, wer gut ist, bekommt vierzig Mark, für einen erfolgreichen Abschluß gibt's 300 Mark als Erfolgsprämie.“ Die einwöchige Beschattung der Ehefrau etwa zum Zweck der Überführung wegen Ehebruchs kostet bei Glassl 3000 Mark, ein Fall von Wirtschaftskriminalität unter Umständen bis zu 200 000 Mark (nicht vorhandene Panzer sollten nach Iran geliefert werden, Ermittlungen in London, Paris, Düsseldorf, Köln, schließlich Tripolis, die Betrüger wurden verhaftet).

Auch Detektive haben Berufsverbände. Einer von ihnen ist der Bundesverband Deutscher Detektive (BDD) mit 160 Mitgliedern. Der Privatdetektiv Lothar Wenzel ist Pressesprecher beim 1950 gegründeten BDD: „Wir bemühen uns seit Jahren um einheitliche und qualifizierte Zugangsvoraussetzungen für unseren Beruf. Noch kann jeder Knacki Detektiv werden.“ Im Jahre 1986 bewirkten der BDD, der Bund Internationaler Detektive und der Deutsche Detektiv-Verband (alle eingetragene Vereine) die Gründung der „Zentralstelle für die Ausbildung im Detektivgewerbe“. Dort hat man eine zweijährige Ausbildung in Theorie und Praxis entworfen, die zum „Geprüften Detektiv“ führt. „Jetzt warten wir auf die staatliche Anerkennung“, sagt Wenzel.

„Ein Schutzmann kann so kreativ sein wie ein Detektiv“, sagt Kriminalrat Reinstädt, Leiter der Pressestelle beim Polizeipräsidium in Frankfurt, „und er hat viele rechtliche Möglichkeiten von der Festnahme über Verhaftung bis zum Freiheitsentzug, die hat kein Detektiv.“ Reinstädt ist 34 Jahre alt, gelernter Polizist und Diplom-Verwaltungswirt. Auch er hat nie etwas mit Detektiven zu tun gehabt. „Den Schutz von Politikern übernimmt die Polizei, sie ist für konkrete Gefahrenabwehrung zuständig und dann, wenn etwas passiert ist.“

Vor dem Frankfurter Büro des Detektivs Glassl biegt eine Limousine um die Ecke. Die hinteren Scheiben sind fast schwarz, die vorderen getönt. Auf dem Kofferraum zwei Antennen. Das ist einer von Glassls vielen Arbeitsplätzen. Autotelefon und Kamera mit Teleobjektiv sind selbstverständlich. Hier sitzt er im Fond, für Passanten und Observierte kaum zu entdecken, und hält Ausschau. „Wenn ich dann noch ein graues Netz zwischen die Kopfstützen spanne, bin ich unsichtbar.“